

fertigkeit hergestellt wurden. Ihre Stempel imitieren somit die regulären römischen Stempel mehr oder weniger gut. Imitationen wurden offenbar häufig in Wirtschaftszentren als Kleingeldersatz hergestellt, wenn die reguläre Kleingeldzufuhr nicht ausreichte.

Auch für das nächste Kapitel „Münzen als Mittel der Kommunikation“ (S. 32–35) zeichnet Nina Willburger verantwortlich. Sie beschreibt anschaulich die Funktion der Münzbilder und deren Wirkungsweise. Das gewählte Beispiel der Inschrift stammt zwar aus hellenistischer Zeit, obwohl es auch aus römischer Zeit dutzende Beispiele der Wahrnehmung von Münzbildern und ihrer Wichtigkeit für die damalige Herrschaftsrepräsentation gibt, aber es ist dennoch gut geeignet, um die Macht der Münzbilder herauszustrichen.

„Die Fundumstände des Kögenger Schatzes“ (S. 36–39) stellt im Folgenden Martin Luik, ein ausgewiesener Kenner Grinarios, vor. Neben dem mehr oder weniger genau zuzuweisenden Fundort analysiert Luik auch die Deponierungsweise in einem nachgewiesenen Tongefäß, das mit einem Buntmetallgefäß abgedeckt gewesen sein dürfte. Allerdings wäre eine Übersicht über die innere Verteilung des Kögenger Münzhortes wünschenswert gewesen. So hätte der Anteil der einzelnen Herrscher innerhalb des Fundes für die Bewertung des Hortes – jenseits von Anfangs- und Schlussmünze – durchaus spannende Einblicke geben können.

Matthias Ohm präsentiert nun in zwei weiteren Kapiteln (S. 40–67 und S. 68–73) ausgewählte Münzen aus dem Münzhort sowie Lesefunde aus Köggen. Er bietet die üblichen Kerndaten (Nominal, Material, Durchmesser, Gewicht, Kurzbeschreibungen, Inventarnummer und eine Bestimmungsreferenz) sowie eine kurze historische Einordnung des Münzbildes, was sehr anschaulich das Potenzial römischer Münzen zu vermitteln vermag.

Abgerundet wird der Band durch „Biographien der Münzherren und ihrer Familienangehörigen auf den Kögenger Münzen“, die alphabetisch und nicht chronologisch geordnet sind, sowie durch ein kurzes Literatur- und Abbildungsverzeichnis.

Abschließend lässt sich sagen, dass hier ein auch optisch sehr schönes Buch entstanden ist, das den Fachmann informiert und gleichzeitig seinem Ziel gerecht wird, in der Öffentlichkeit Interesse für antike Münzen zu wecken.

Susanne Börner

Herbert ADERBAUER / Harald KÜBLER (Hg.), Die Sülchenkirche bei Rottenburg. Frühmittelalterliche Kirche – alte Pfarrkirche – Friedhofskirche – bischöfliche Grablege, Lindenberg i. Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2018. 550 S., zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-95976-102-4. € 29,-

Schon immer war Rottenburgs Siedlungslage günstig, denn hier weitet sich von Südwesten kommend das enge Neckartal und bietet Zugang unter anderem zu den fruchtbaren Böden des Oberen Gäus. Die römische und die kleinere mittelalterliche Stadt wie auch die Anlage der „Altstadt“ sitzen genau dort, wo sie den Ausgang des engen Neckartals kontrollieren. Seit den frühen 1980er Jahren steht die nordöstlich an das alte Stadtgebiet von Rottenburg anschließende Niederterrasse über dem Neckar im Fokus der archäologischen Denkmalpflege. Genannt seien mehrere mesolithische Stationen, eine frühneolithische Siedlung sowie Gräberfeld und Siedlung der frühen Eisenzeit, die hier ausgegraben werden mussten. Hintergrund ist der moderne Flächenverbrauch, der die Siedlungsfläche Rottenburgs extrem hat wachsen lassen. Dabei kam es 1982 auch zu ersten Grabungen in der Wüstung Sülchen. Deren ehemalige Pfarrkirche überdauerte als Friedhofskapelle, ehe sie

im 19. Jahrhundert die Gruft der Bischöfe der neuen Diözese Rottenburg–Stuttgart aufgenommen hat.

Erstmals erwähnt wurde Sülchen in der Lebensbeschreibung des Heiligen Meinrad, konkret fassbar wird aber 1057 ein Gut in Sülchen, als dieses von Heinrich II. an das Bistum Bamberg geschenkt wurde. Diese Urkunde ist zugleich die jüngste, die den Sülchgau nennt, eine seit dem späten 9. Jahrhundert belegte Regionenbezeichnung, die mit dem Ortsnamen Sülchen zusammenhängen dürfte. In der älteren Forschung hatte Sülchen freilich eine fast schon mythische Stellung, denn eine Schlacht, bei der laut Ammianus Marcellinus Kaiser Valentinian 368 eine von Alamannen gehaltene Anhöhe gestürmt haben soll, wurde hier lokalisiert. So war Sülchen/Solicinium für Ludwig Uhland ein wesentliches Kapitel der Schwäbischen Sagenkunde. Sumelocenna, Sülchen, Solicinium, das in der *Cosmographia* des Geographen von Ravenna genannte Solich, aber auch Zollern wurden miteinander gleichgesetzt, was modernen Forschungen jedoch nicht standhält.

2012 kam es zu ersten Grabungen am Chor der Sülchenkirche, die die Reste einer romanischen Basilika erbrachten. Daraufhin wurden die Planungen zur Sanierung und Erweiterung der bischöflichen Gruft überarbeitet, denn damit wurde augenscheinlich, was dem Fachmann freilich schon vorher hätte klar sein müssen, nämlich dass die Kirche und ihr Untergrund eine bedeutende historische Quelle darstellen. Die weiteren Bauarbeiten an der Gruft waren dann Anlass für ein Grabungsprogramm in den Jahren 2014–16, das mit Unterstützung der Diözese erlaubte, annähernd den gesamten Kircheninnenraum zu ergraben.

Der hier zu besprechende, stattliche Band präsentiert aus Anlass der Wiedereinweihung der Kirche nur kurze Zeit nach Grabungsabschluss erste Ergebnisse, die im Rahmen eines Kolloquiums und einer Ausstellung erarbeitet worden sind. Die archäologischen Forschungen finden sich eingebettet in ein weites Spektrum historischer Beiträge nicht nur zur Frühgeschichte der Sülchenkirche, sondern auch zu ihrer jüngeren Geschichte. Gleich mehrere Beiträge von Herbert Aderbauer, Clemens Stoppel und Andreas Cukrowicz befassen sich etwa mit der Bischofsgrablege. Weitere Beiträge gehen auf die Ausstattung (Melanie Prange) und die Epitaphien (Herbert Aderbauer) ein oder thematisieren die kirchengeschichtliche Bedeutung der Sülchenkirche, indem etwa die Freiburger Universitätspfarre (Dieter Speck) oder die Bedeutung der Sülchenkirche für die Rottenburger Domgemeinde (Harald Kiebler) besprochen werden.

Mit der mittelalterlichen Sülchenkirche setzen sich Franz Quarthal, Ute Ströbele und Dieter Manz auseinander. Dabei stellt Quarthal die politischen und kirchlichen Verhältnisse bis zum Ende des Mittelalters dar, während Manz den Sülchener Ortsadel vom 12. bis 15. Jahrhundert thematisiert. Das Adelsprädikat der seit oder bald nach der Stadtgründung in Rottenburg ansässigen Familie wurde meist als Herkunftsbezeichnung missverstanden. Tatsächlich werden die Sülchener erst im sog. Sülchener Rodel von 1338 fassbar, ihre Rolle als Ministerialen der Sülchgaugrafen im 11./12. Jahrhundert muss also fraglich bleiben. Ströbele stellt die Informationen um die nach Aufgabe der Siedlung bzw. der Verlegung der Pfarrei in Sülchen ansässige Klausnerinnengemeinschaft zusammen.

Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen werden gleich in mehreren Beiträgen thematisiert. Die von Seiten des Landesamts für Denkmalpflege zuständige Grabungsleiterin Beate Schmid präsentiert einen Überblick über die Grabungsergebnisse. Ihr Beitrag zeigt die Entwicklung der Kirche von einer frühmittelalterlichen Holzpfeilerkirche (?), über einen steinernen Rechtecksaal, eine vorromanische und eine romanische Basilika und eine gotische Hallenkirche zur heutigen Bischofsgrablege. Besonders bemerkenswert sind der

Befund einer um 1000 datierten Glockengussgrube oder die kreuzförmige Anlage der neuzeitlichen Kircheninnenbestattungen. Erstmals genauer erfasst wurde der aufgrund von Spolien schon länger vermutete romanische Kirchenbau sowie eine vorromanische dreischiffige Basilika, deren Bedeutung wohl über die einer einfachen Pfarrkirche hinausging. Denkbar wäre, dass es sich um eine adlige Eigenkirche der Sülchgaugrafen handelte. Wichtige Ergänzungen zum stehenden spätgotischen Bau, der erst nach dem Übergang der Pfarrei nach Rottenburg errichtet wurde, liefern die baugeschichtlichen Untersuchungen durch Tilmann Marstaller.

Besondere Bedeutung haben natürlich die Befunde zur Frühzeit, geben sie doch neue Perspektiven für die Zeit der Christianisierung. Durch die <sup>14</sup>C-Datierung einer Innenbestattung des ältesten Steinbaus, für die deren Fußboden aufgerissen und anschließend wieder repariert wurde, wissen wir, dass der älteste Steinbau vor etwa 680 errichtet worden war. Trotz des Nachweises mehrerer Pfostenlöcher ist die Existenz einer noch älteren Holzkirche beim derzeitigen Auswertungsstand nicht gesichert. Beate Schmid zieht eher eine Interpretation als Baugerüst in Betracht, wobei anzumerken bleibt, dass man in Südwestdeutschland schon wesentlich dürtigere Pfosten Spuren als Reste einer Holzkirche interpretiert hat. Wie ein Beitrag von Barbara Scholkmann zeigt, ist die Baugeschichte der frühmittelalterlichen Kirche aber an sich nichts Besonderes. Ungewöhnlich ist jedoch die Errichtung auf einem älteren Reihengräberfeld, was zwar in Bayern, bisher aber nicht in Südwestdeutschland nachgewiesen ist. Insgesamt 78 Bestattungen, mit zum Teil christlich zu verstehenden Beigaben, aber eben auch der üblichen Kleidungs-, Waffen- und Beigabenausstattungen, reichen bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts zurück und gehen dem ältesten Steinbau voraus.

Mit diesen Grabfunden, die bisher nur selektiv restauriert sind, setzt sich Dorothee Ade auseinander. Sie identifiziert „burgundische“ und „fränkische“ Einflüsse. Im Vergleich zum ebenfalls stark „fränkisch“ geprägten Gräberfeld von Hailfingen tritt auf dem Bestattungsort von Sülchen – trotz der strategisch bedeutenderen topographischen Lage – die kriegsrische Komponente deutlich zurück. So mag man hier über eine stärker administrative Rolle eines Königshofes spekulieren, der sich vielleicht nördlich der Kirche befunden haben mag. Hier wurden Mauerbefunde der Karolingerzeit lokalisiert, wobei die Gussform für einen Schwertgürtelbeschlag auch auf spezialisiertes Handwerk verweist. Beim derzeitigen Kenntnisstand zur Siedlung, dargelegt vom langjährigen Ausgräber Erhard Schmidt, wissen wir jedoch viel zu wenig, um Aussagen über die Siedlungsstrukturen oder gar einen befestigten Herrenhof zu treffen, wie er jüngst im bajuwarischen Straubing festgestellt werden konnte. Immerhin deutet sich an, dass es innerhalb des Siedlungsareals chronologische und funktionale Differenzierungen gab.

Deutlich ist auch, dass die Wüstung Sülchen mehr war als eine der üblichen ländlichen Siedlungen. So ist die Siedlungsfläche ungewöhnlich groß und auch die Architektur mit karolingerzeitlichem Steinbau und hochmittelalterlichen Steinkellern fällt aus dem Rahmen. Das keramische Fundmaterial zeigt in der Völkerwanderungszeit wie auch im Hochmittelalter ungewöhnliche Fernkontakte. Der Siedlungsbeginn liegt bereits im 4./5. Jahrhundert, das Ende im 13. Jahrhundert, als möglicherweise die Funktionen der Siedlung, wozu nach dem Zeugnis des Flurnamens auch ein Markt gehörte, an die entstehende Stadt Rottenburg übergangen.

Den archäologischen Part des Bandes runden drei Beiträge ab, die die Gräber anthropologisch (Joachim Wahl, Valerie Palmowski, Sonja Boschert, Katharina Fellgiebel, Isabelle

Jesch), parasitologisch (Patrik G. Flammer) und mittels Isotopenanalysen an den Haarresten einzelner Bestattungen (Ferdinand M. Neuberger, Sebastian Gruber, Joachim Wahl) untersuchen. Hier handelt es sich, wie bei der Fund- und Befundauswertung, jeweils nur um Einblicke in laufende Untersuchungen, die noch weitgehend am Anfang stehen.

Insgesamt ist der attraktiv gestaltete Band nicht mehr als ein Vorbericht, dessen rasche Publikation aber sehr zu begrüßen ist. Das hatte allerdings zwangsläufig einige Flüchtigkeitsfehler zur Folge, wenn etwa in dem Beitrag von Beate Schmid gleich zu Beginn die Lage Sülchens nordwestlich statt nordöstlich der Stadt Rottenburg verortet wird (S. 14) oder im Beitrag von Barbara Scholkmann die Abbildungen nicht in der Nummernfolge stehen (S. 166 f. Abb. 17 nach Abb. 26). Als Flüchtigkeit mag auch gelten, dass im Isotopenbeitrag bei den Graphiken Abb. 12 und 13 (S. 145) die x-Achse unbeschriftet blieb und so die vereinfachenden Angaben in der Legende zur Länge der Haarabschnitte eher verwirren. Gut ist, dass die Autoren zunächst zurückhaltend und kritisch interpretieren, Thesen äußern, aber keine Sensationen beschreiben, die später einer sorgfältigen wissenschaftlichen Bearbeitung nicht standhalten. Die Aussagen zu Holzkirche, Herrenhof oder der Bedeutung der Kirche in der frühen Christianisierung Alamanniens sind wohlthuend vorsichtig.

Dennoch vermittelt der Band erste Einblicke in die Geschichte eines bislang möglicherweise unterschätzten Zentralortes. Die inzwischen archäologisch auch in Südwestdeutschland immer wieder erkennbaren nicht-agrarischen Großsiedlungen, zu denen neben Sülchen beispielsweise auch die Befunde westlich von Kirchheim unter Teck oder bei Wehringen südlich Augsburg, letztlich aber auch die mit den Pfalzen in Ulm und Rottweil verbundenen präurbanen Siedlungen zählen, sind wichtige Zeugnisse der früh- und hochmittelalterlichen Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte. In Sülchen liegt eine solche Siedlung noch weitgehend in nicht überbautem Gelände, wobei sich die über Jahre hinwegziehenden denkmalpflegerischen Maßnahmen nur langsam zu einem Bild verdichten. Es steht zu hoffen, dass es gelingt, die Auswertungen der archäologischen Grabungen von Kirche, Gräbern und Siedlung – und dringend auch ergänzende Untersuchungen wie eine geophysikalische Prospektion des Gesamtareals – rasch und ungestückerl umzusetzen. Auch die Möglichkeiten der Bioarchäometrie sind hier dringend auszunutzen, um die archäologischen Herkunftsbestimmungen als „fränkisch“ oder „burgundisch“ wenigstens hinterfragen zu können, haben doch unlängst genetische Forschungen zum Grab von Niederstotzingen gezeigt, dass verschiedene archäologisch begründete ethnische Zuschreibungen auch innerhalb einer Familie auftreten können.

Rainer Schreg

Gustav PFEIFER / Kurt ANDERMANN (Hg.), Burgkapellen. Formen – Funktionen – Fragen.

Akten der Internationalen Tagung Brixen, Bischöfliche Hofburg und Cusanus-Akademie, 2. bis 5. September 2015 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 42), Innsbruck: Wagner 2018. 392 S mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-3703009778. Geb. € 44,90

Nach dem 2013 in der gleichen Reihe veröffentlichten Band zu Ansitzen widmen sich die beiden Herausgeber Gustav Pfeifer und Kurt Andermann in diesem Buch mit den Burgkapellen erneut einem Aspekt der Burgengeschichte, den sie in bewährter interdisziplinärer Herangehensweise und weiter geographischer Perspektive in den Blick nehmen. Ausgangspunkt war die dritte in Brixen durchgeführte Tagung des Südtiroler Landesarchivs (2.–5. September 2015), deren Tagungsakten hier nun gedruckt vorliegen. Es mag verwundern, dass die Burgkapellen immer noch zu den weniger erforschten Teilen mittelalterlicher